

„Jubiläums – Glosse“

Jede bessere Zeit-, Verzeihung, Festschrift braucht eine Glosse, für die nicht die Redaktion, sondern allein der Schreiber verantwortlich ist. Also, 25 Jahre BZ bedeuten auch 25 Jahre Schulalltag in einem Gebäude, das nicht bloß Schulhaus ist, nein, wir bespielen eine preisgekrönte Arena. Was gibt es nicht alles zu loben an diesem Haus, womit beginnen?

Sind es die prächtigen Fensterfronten, die in der wärmeren Jahreszeit keine Zweifel aufkommen lassen, dass wirklich Sommer ist? Und im Winter ebenso, nur halt umgekehrt? Oder ist es die Weitläufigkeit des zentralen Bereichs, für Veranstaltungen aller Art hervorragend geeignet, weil von überallher jederzeit öffentliche Anteilnahme gesichert ist. Gleichzeitig ist dafür Sorge getragen, dass in diesem Bereich mit seinen unterschiedlich hohen Stufen mit jähem, überraschenden Abbrüchen und Einbuchtungen, jeder seine Schritte bedächtig setzen muss und unbotmäßiges Herumgerenne weitgehend verhindert wird. Sollen wir höher schätzen den Teppichboden in den Gängen und Klassenzimmern, nicht nur eine ästhetische Augenweide, sondern feinsinnig gleich als Lärmschutz fest eingeplant, so dass sich fruchtlose Debatten über andere Beläge von selbst erübrigen. Die Durchkomponiertheit des Bodenbelags setzt sich im Hof fort. Die roten Steine können im Winter ohne Weiteres auch als Eisfläche dienen, bei Regen kann man das Entstehen von Hochwasser studieren, die angesprochenen Ab-Stufungen im Haus finden ihre Entsprechung durch Aushöhlungen der Steine im Hof - das Äußere korrespondiert mit dem Inneren - Herz, was willst Du mehr! Da sind so Kleinigkeiten, wie die, dass bei der Planung der Toiletten im 2.OG die an sich nicht unerfreuliche Tatsache, dass es verschiedene Geschlechter gibt, übersehen wurde, höchst vernachlässigbar. Die vielfältige Bepflanzbarkeit der Flachdächer, ihre Eignung als Biotop selbst für Entenfamilien lässt nur notorische Nörgler daraufhinweisen, dass es ab und an ins Innere tropft.

Man sieht also, der Architekt hat seinen Preis wirklich verdient. Schade, dass Architekten in der Regel die Gebäude, die sie bauen lassen, nicht selbst nutzen (können).

Aber: auch preisgekrönte Gebäude zeigen eben Verfallserscheinungen, müssen unterhalten werden, bedürfen einer angemessenen Einrichtung. Hier wollen wir uns wirklich nicht beklagen, im Gegenteil, ein paar hoffentlich hilfreiche Gedanken entwickeln, wie die Ausstattung weiter sichergestellt werden kann, ohne dem Schulträger zu sehr auf der Tasche zu liegen. Gedankliche Vorarbeit wurde von Seiten der Stadt mit dem private-partnership-Modell ja schon geleistet.

Beim Wandern in den Flumser Bergen stoße ich auf eine Reihe von in die Landschaft gestellten Bänken mit Aufschriften wie „Theo zum Fünfzigsten“. Möglicherweise ist das noch self-private-partnership, weil nicht ganz klar, ob sich Theo hier selbst ein Denkmal gesetzt oder ihm jemand die Bank samt Inschrift zum Geburtstag geschenkt hat. Für Wanderer wie Gemeinde ist das völlig Wurscht, der eine hat seinen Ruheplatz, die andere Geld gespart. Eindeutig private-partnership ist, wenn da steht

„Für de Sepp vom Basi“, und hier eröffnet sich ein weites Feld für die Förderung der Schule(n).

„Für Gerd von Gerda“ könnte auf dem neuen Flachbildschirm stehen, „meinem geschätzten Lebenspartner“ wird der Arbeitsplatz im Lehrerzimmer gewidmet, viele Eltern wären sicher dankbar, wenn sie ihren Kinder den eigenen Tisch nebst Stuhl im Klassenzimmer stiften könnten. „Für unsere Tochter Caroline“ steht auf dem Tisch, da lernt sich's aus Dankbarkeit und Nestwärmegefühl doch gleich ganz anders, Namensschild vielleicht auswechselbar, private partnership zur Unter- oder Weitervermietung nach Ausscheiden des eigenen Kindes aus der Schule.

Überhaupt täten sich ganz neue Möglichkeiten auf, sollte endlich das altmodische Werbeverbot an Baden-Württembergs Schulen fallen. Private partnership ok, aber commercial advertisement: viel besser.

Dann könnte in 25 (?) Jahren die Schule so aussehen, dass die arme öffentliche Hand von der Schulfinanzierung völlig entbunden ist.

Bunte Werbeflächen statt grauer Betonwände, Videoclips auf großer Tafel im Aufenthaltsbereich, auf dem Dach dreht sich das Logo des Mehrheitseigners der Schule, in der Direktionsrunde sitzt jetzt ein eigens für Werbung abgestellter Fachleiter, sorry, advertising manager.

Die Lehrkräfte brauchen sich um ihr outfit keine Gedanken mehr zu machen. „Unsere Moderatoren werden von den Bekleidungshäusern Chic und Top eingekleidet“. Ein dezentes Logo am Hemdkragen, ein Schriftzug auf der Bluse, die Lehrer/innen auch modisch immer etwas der Zeit voraus - Vorbildfunktion. Aus den Lautsprechern nicht mehr öde Ansagen wie „Herr X ans Telefon, Frau Y ins Sekretariat“, sondern - mit Musik unterlegt - „Diese Durchsage erfolgt mit Unterstützung folgender koffeinhaltiger Getränke...“.

Edith-Stein-Schule als Name ginge dann allerdings nicht mehr, aber die Dreisam heißt inzwischen ja auch Badeirgendwas.

Nun, darüber dürfen sich dann andere den Kopf zerbrechen.

Nachtrag

Oder sieht die Zukunft der Schule vielleicht so aus:

"Der Paradigmenwechsel von der Input- zur Ergebnissteuerung im Bildungsbereich bedingt bei einer Erhöhung der Eigenständigkeit der Schulen sowohl klare Kommunikation als auch Evaluation der durch die Bildungspolitik angestrebten Ziele. Diese Ziele bilden die Grundlage des Bildungsmonitoring und Bildungscontrolling. Im Rahmen eines Pilotversuchs wurde hierfür das Konzept der Balanced Scorecard für den Bildungsbereich nutzbar gemacht."

Dies ist der Vorspann eines Artikels über das Zielsystem der berufsbildenden Schulen in Baden- Württemberg aus der Zeitschrift 'Schulverwaltung' 6/04. Einer der nächsten Artikel trägt die Überschrift: Man spricht - zu wenig - Deutsch.

Wolfgang Grether